

preussische Militärstaat nicht fehlen, denn er hat gar kein Interesse daran, durch seine nackte Brutalität den nationalen Widerstand zu reizen; ihm sind scheinkonstitutionelle Formen ganz recht, da er unter ihrer täuschenden Hülle um so ausgiebiger wirken kann. Nur wenn sich die scheinkonstitutionelle Rednerei gar zu hitzig übertreibt, erinnert er durch ein kräftiges Wörtlein daran, daß er auch noch da ist und in letzter Instanz das entscheidende Wort hat. Mit der Wirkung seines neuesten Schusses darf er durchaus zufrieden sein; man kann nicht einmal sagen, daß er die bürgerliche Opposition ins Maulloch zurückgejagt hat, denn das hieße die wohlwollende Unterstellung machen, daß sie je daraus hervorgekommen sei; sie piepst vielmehr noch seelenvergnügt in demselben Maulloch, worin sie schon vor fünfzig Jahren saß.

Wenn sie sich aber mit den wohlfeilsten Redensarten gern beschwichtigen läßt, so wird die proletarische Opposition sich um so gründlicher die erste politische Lehre des neuen Jahres merken. In der Theorie des Kriegsherrn verkörpert sich das gemeingefährliche Hindernis des modernen Kulturstaats. Wir deuteten schon an, daß mit der Vertrauenskundgebung der kommandierenden Generale an den Kaiser keineswegs gesagt sei, daß die Generale wirklich die Politik billigten, die der Kaiser in den letzten Jahren getrieben hat; die Verfahren des Kaisers haben oft genug sehr deutliche Mißtrauensvota ihrer Generale erhalten und sich dann hübsch nach der Decke zu strecken gewußt. Eben hierin bekundete sich aber erst recht der Anspruch des Offizierkorps, daß in letzter Instanz nach seiner Pfeife getanzt werden müsse, ein Anspruch, den die Generale diesmal in ein Vertrauensvotum für den Kaiser übersetzten, weil durch das Mißtrauen der Nation gegen die Politik des Kaisers die Möglichkeit konstitutioneller Einrichtungen nähergerückt erschien.

Nichts lächerlicher als die Behauptung, daß es in Deutschland keine „politischen Generale“ geben soll. Das ganze Offizierkorps ist eine Organisation, um einen Militärstaat aufrechtzuerhalten, der mit allen Bedürfnissen und Forderungen moderner Kultur im schreiendsten Widerspruch steht. Hieran zu erinnern haben die kommandierenden Generale von ihrem Standpunkt für angezeigt gehalten, was zwar nur von ausgemachten Loren als harmloser Scherz betrachtet werden kann, aber immerhin auch von denen nicht getadelt zu werden braucht, die sich den richtigen Vers darauf zu machen wissen.

Dogma und Klassenkampf.

Von B. Laufenberg.

Das klerikale Lehrgebäude ist ein Gebilde von heterogener Zusammensetzung. Im Verlauf vieler Jahrhunderte unter mannigfachen Wandlungen erwachsen, bringt es, wie auf den vorhergehenden, auch auf der kapitalistischen Produktionsstufe den Klassenwillen der herrschenden Schichten zum Ausdruck. Läßt sich nicht leugnen, daß es dieser Aufgabe geschickt und wirkungsvoll gerecht wird, so bleibt es aus eben dem Grunde weit davon entfernt, ein logisch geschlossenes und in seinen Teilen gleichwertiges Ganzes zu sein. Es ist eine *contradictio in adjecto*, wenn es einer proletarischen Ideologie die

Handhabe bietet, ohne doch seinem historischen Werden und Wesen nach mehr sein zu können, denn ein Instrument bürgerlicher Klassenpolitik. Aber gerade in dieser fundamentalen Antinomie ersteht ein gewichtiges Mittel, der flexiblen Bourgeoisie das Arbeitergefolge zu erhalten und doch den Autoritätsbegriff in einer dem Proletariat immer feindseligeren Weise auszubilden. Das letztere um so mehr, als jeder Vorstoß proletarischer Denkweise in die Domäne der Besitzenden, jede selbständige Auslegung der Lehrartikel dogmatisch verboten ist. Zwischen der scholastischen Eigentumstheorie und den um den Autoritätsbegriff gelagerten Glaubenssätzen steht die absolute Interpretationsgewalt der Kirche, die sich mit erdrückendem Gewicht auf die Freiheit des menschlichen Denkens legt, die Gedankenfreiheit als die Wurzel aller häretischen und ökonomischen Übel rundweg und grundsätzlich negiert, sie als die schwerste Sünde des Christen wider den heiligen Geist in den Abgrund einer grob-stümlich geschilderten Hölle versenkt.

Das Dogma teilt das Wesen aller Ideologien, inmitten des sozialen Milieus Ausdruck von Willenspotenzen ökonomischer Gruppen zu sein. Alle gesellschaftliche Entwicklung ist Gruppenenergie, Gruppentätigkeit. Finden sich die Grundzüge des Sittengesetzes nach Darwins genialer Entdeckung bereits bei den in Herden lebenden Tieren als soziale Triebe vorgebildet, ein Produkt ihres geselligen Zusammenhalts im gemeinsamen Kampfe mit der umgebenden Natur, so beherrscht in der menschlichen Gesellschaft die wirtschaftliche Willensrichtung der Gruppe das Individuum als Postulate des Rechtes, der Moral. Die Produktion von Werkzeugen erhob den Menschen über das Tier, entwickelte seine Denktätigkeit an stets neu gestellten Aufgaben. Aber Erfahrung und Technik folgen in der Frühzeit nur langsam der Notwendigkeit. Da greift der Wille über die Gegenwart hinaus. Was die Gesellschaft technisch nicht zu lösen vermag, löst sie in der Imagination, im Wechselspiel von Wollen und Denken, in religiöser Form. In allen Religionen der Urgesellschaft kämpft die unterjochte, dem Menschen dienstbare Natur wider die nicht unterjochte, ihm feindliche. Gleichwie die Kunst als die vollkommenste Anwendung der gesellschaftlichen Fertigkeiten die Tendenz besitzt, die Technik fortgesetzt über ihren jeweiligen Stand hinauszudrängen, kehrt in ihrer Weise auch die Urreligion die dem Menschen verfügbaren Kräfte nach außen, zeigt auch sie das Bestreben, das Gebiet der steghaften Menschengewalt gegenüber der elementaren Naturgewalt ständig zu erweitern, woher denn auch die frühe und enge Verbindung zwischen beiden. Eine Klassengesellschaft im eigentlichen Wortsinne wird erst möglich, als das Werkzeug gewonnen, die Produktivkraft in Tier und Boden unterworfen, die überwiegende und ausschließliche Bedeutung der früheren Blutsgenossenschaft von der Arbeitsgenossenschaft der bodenständigen Großfamilie zurückgedrängt ist. Die vervollkommnete Technik ermöglicht Klassendifferenzierung und Klassenscheidung. Die einst nicht nur nach außen, sondern auch nach innen einheitliche und geschlossene Gesellschaft zerfällt in eine Mehrheit von Gruppen, deren Energie sich wider die umgebende Natur richtet, indem sie die Energie gegeneinander kehren. Damit gewinnt auch die Religion eine neue Form. Sie wird ein Mittel des Kampfes der verschiedenen Gruppen, ein Gegensatz, aus dem auf den höheren Stufen der Klassengesellschaft die dogmatischen Systeme erwachsen. Ihr Wesen besteht darin, die Gruppenideologie der Unterdrückten bestimmend zu beeinflussen, das Tiefste im Menschen im Interesse der Herrschenden zu lenken und mit Beschlag

zu belegen. Sie kommen zustande, indem die zunächst gar nicht und dann nur lose vorhandenen Beziehungen zwischen religiöser Vorstellung und Moral immer enger geknüpft, Recht und Sittengesetz in stets größere Abhängigkeit von der Göttergewalt gestellt, die Stimme des Gewissens der Notmäßigkeit der Priesterschaft und der ihr alliierten Schichten unterworfen werden. Möchte ein System selbst im Widerspruch zu den herrschenden Gruppen entstehen, allenthalben noch mußte man die Vermittlung mit dem approbierten Lehrgebäude zu finden und das Neue schließlich unschädlich zu machen. So ist die Religion der Klassengesellschaft nicht nur phantastische Widerpiegelung der Produktionsverhältnisse, sondern im Rahmen und auf der Grundlage derselben ein Willensinstrument, und zwar ein sehr wirkungsvolles, des Klassegegensatzes, und das letztere gerade wegen ihres phantastischen, das dunkle, tierisch-sittliche Element im Menschen an überirdische Kräfte und Normen bindenden Wesens.

Wenn für irgend eine, gilt das letztere für die Bourgeoisepoche. In ihr tragen sich zwar die wirtschaftlichen Gegensätze nicht mehr im Streite um Dogmen, sondern um politische Programme aus. Selbst der Klerikalismus behauptet, eine rein politische und keine konfessionelle Partei zu sein. Das ist in dem Sinne richtig, als er gleich den übrigen bürgerlichen Parteien ausschließlich auf der Grundlage bürgerlicher Interessen steht, sich von ihnen nicht im Wesen, vielmehr in den Mitteln, in Form und Ausdrucksweise unterscheidet. Womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß er es nicht trefflich verstünde, die Form der Sache zu unterschieben und die religiöse Ideologie als festes Bindemittel im eigenen Parteiinteresse zu benutzen. Wie er ja seinen „rein politischen“ Charakter ausschließlich im bürgerlichen Milieu betont, während er sich im Kampfe wider die Arbeiterklasse vorzugsweise als Bannerträger christlicher Kultur und einer religiösen Weltanschauung zu geben sucht. Und gerade hierin spricht auch er ungewollt jene Konsequenz bürgerlicher Auffassung aus, die in Religion und Kirche politische Mittel zu politischen und wirtschaftlichen Machtzwecken der herrschenden Klasse erblickt und nach der geschichtlichen Stellung der Kirche während des letzten Jahrhunderts nichts anderes erblicken kann. Durften nach den Amortisationsgesetzen der spätmittelalterlichen Stadt Vermächtnisse ad pias causas der Kirche nur in Geld zufließen und mußte geschenktes Land in bestimmter Frist zum Verkauf gelangen, so befundete sich hierin schon der sichere Instinkt, daß nach Beschränkung und Limitierung des fundierten Besitzes das Kapital der Kirche stets nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betragen könne und damit die Klerisei dem Bürgertum gegenüber in abhängige Dienestellung hinabgedrückt werde. Die Folgezeit machte jene frühen Anläufe mit ihren wirtschaftlichen Konsequenzen wahr. Das bürgerliche Zeitalter zerstörte den großen Landbesitz der Kirche, und wenn es ihr nicht völlig die Existenz unterband, duldete es sie doch nur als die Magd bürgerlicher Interessen und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wiewohl die katholische Kirche mit Zähnen und Nägeln um ihren Prälundenbesitz gekämpft und es beispielsweise in Deutschland verstanden hat, sich beträchtliche Teile davon zu erhalten, sieht sie sich doch auf die Subvention eben jenes Staates angewiesen, den sie bereits in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts trotz seiner reaktionären Form als liberal, atheistisch, omnipotent, gottlos verschrie. Es ist eine Legende, im sogenannten Kulturkampf seien Staat und Bürgertum vor der Klerisei unterlegen. Bevor noch an die Abtragung der Kulturkampfgesetze ge-

dacht werden konnte, schwenkte die Kirche ein, änderte der Klerikalismus sein Programm, und zwar in durchaus reaktionärem Sinne. Den scharfen Kampf der Mittelstände wider den vordringenden Kapitalismus, ein Kampf, der ihm in Deutschland zunächst das Gepräge ließ, ließ er fallen, und bei den ersten Anzeichen der Schutzollära übernahm die klerikale Bourgeoisie die Führung. Dadurch erst wurde das spätere Kompromiß mit der Regierung möglich. Wie die Junker die Prätorianer, stellte der Klerus von nun ab die Sophisten des Kapitalismus, die der epikureischen Genußsucht des Proletariats begreiflich zu machen hatten, daß der Erweis von Wohltaten größere Freude bereitet, denn deren Empfang. Nicht allein mit den Junkern könnte das Bürgertum fertig sein, sondern auch mit der Passivität, wenn es nur wollte. Aber es will nicht, und auch die klerikale Bourgeoisie ist so wenig ein Gegner der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit der Kirche, daß sie die letztere vielmehr immer enger an den kapitalistischen Staat zu knüpfen strebt.

Freilich beliebt der Bourgeoisie die volle Ausräumung der Kirche heute noch weniger als früher, und das hat allerdings seine guten Gründe. Die Bourgeoisie überwand den Feudalismus durch den Gedanken der gesellschaftlichen Evolution, wie sich das bürgerliche Eigentum selber von der Idee der Entwicklung beherrscht zeigt. Es existiert nur durch die fortgesetzte Umwälzung der Produktionsmittel, erhebt die technische und gesellschaftliche Revolution zum Prinzip seines Daseins. Sein Ausdehnungstrieb anerkennt keine Schranken, keine privatrechtlichen und noch weniger religiöse. Irreligiosität und Atheismus bilden sein innerstes Wesen. Aber je rascher die Konzentration fortschreitet, um so stärker revoltieren zuletzt die gesellschaftlichen Produktivkräfte wider die gesellschaftlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse, die ihre freie Entfaltung zu hemmen beginnen; immer weniger vermag die Bourgeoisie die Produktivkräfte zu zügeln, die das Fundament der kapitalistischen Klassenherrschaft untergraben. Eine Ära der politischen und wirtschaftlichen Reaktion, getragen von der Sucht, der Entwicklung Fesseln anzulegen, ist die Folge. Damit gelangt das Schwergewicht des konzentrierten Kapitals erst recht zur Geltung, wird der Übergang zum Monopol, das wie am Ende der feudalen, auch am Ende der kapitalistischen Periode steht, nur beschleunigt. Die monopolistische Akkumulationsform als die höchste Entfaltung der Massenkraft steigert die technische Expansion ins Riesenhafte; die Ausbeutung des Produzenten mit der des Konsumenten verbindend, wächst der Ausgaugungsprozeß polypenartig an Umfang und Intensität. Und doch — eine gesellschaftliche Potenz von höchster revolutionärer wirtschaftlicher Macht, sucht das Monopol seine Bewegungskräfte zurückzudämmen und stationär zu sein. Den Evolutionsgedanken lehnt es ab, weil er in der Form der freien Konkurrenz für sein Geltungsgebiet keine Bedeutung mehr besitzt und es die gesellschaftliche Entwicklung über sich hinaus, die sozialistische Eigentumsform, nicht wollen kann. Auf der Grenze zweier Welten stehend, gehört es weder völlig mehr der alten noch der kommenden Gesellschaft an, hängt es auch ideologisch in der Luft. Je weiter daher die Verhältnisse auf diesem Wege gelangen und je unverträglicher sie mit den Existenzbedingungen der Gesamtheit werden, um so mehr stellen sie ihre Begründung nicht in den Gesamtfortschritt, in die Vernunft, sondern in die Gewalt, in den Klassenwillen der Besitzenden, in dem Recht und Gesetz, Freiheit, Staatszweck und Gemeinwohl sich erschöpfen. Die bürgerliche Ideologie verkert ihren Sinn, eine Erscheinung, die bei den

Nationalliberalen einsetzte und beim Freisinn ihr Ende erreicht als ein Beweis, daß alle führenden Gruppen der Bourgeoisie in die monopolistischen Tendenzen hineingezogen sind. Mag nun die monopolistische Bourgeoisie für sich selbst von Religion und Dogma ebenso wenig wissen wollen wie ihre Väter, das Wirken der Kirche fordert sie mit um so größerem Nachdruck. Mit der Notwendigkeit fällt die letzte und am schwersten wiegende Rechtfertigung der bürgerlichen Eigentumsform, und wo das Vernunftwidrige und Nichtnotwendige durch materielle Macht erhalten werden soll, verwandelt sich der Mangel an Logik in die Logik des Himmels, treten als natürliche Ergänzung der Gewalt Dogma und dogmatisches Denken ein. Darum erweist sich das mittelalterliche Lehrgebäude des Klerikalismus den Verhältnissen der kapitalistischen Spätzeit durchaus kongenial. Desto weniger kann natürlich die klerikale Bourgeoisie selber sich den allgemeinen Tendenzen des Gesellschaftsprozesses entziehen. Von jeher hat sie die liberale Ideologie perhorresziert und auf eine Stärkung der konservativen Reaktion seit Dezennien hingearbeitet; in gleicher Weise lehrte sie im Laufe der Jahre immer stärker die autoritäre, volksfeindliche Seite ihres Systems hervor. Eine Entwicklung, der die Sozialdemokratie gewiß nicht gram zu sein braucht. Schließlich ist es der wirkungsvollste Angriff auf die religiöse Ideologie der christlichen Arbeiter, wenn die klerikale Bourgeoisie selber ihnen Dialektik einpaukt.

Der aus ihrer Lehrgenie erwachenden christlichen Arbeiterschaft muß es unter dem Drucke der Gesamtentwicklung schließlich zum Bewußtsein gelangen, daß der fundamentale Widerspruch der Klassengesellschaft in das Dogma hineingreift, der Schwerpunkt des Systems sich gegen sie richtet. Allerdings ist die Einsicht in das Wesen seiner Gedankenwelt dem christlichen Proletariat nur schwer und langsam zu vermitteln, eine Folge der archaischen Denkweise selbst. Wohl hat auch das Bürgertum in seinen bedeutendsten Denkern den Dualismus nicht völlig zu überwinden vermocht, und keine Philosophie ist dazu imstande, die auf dem Boden der Klassengesellschaft steht. Immerhin läßt sich seine Gesellschaftstheorie in dem Sinne eine monistische nennen, als sie die Behandlung der Staatsbürger auf gleichem Fuße nach dem Grundsatz der Rechtsgleichheit postuliert. Mag die Rechtsgleichheit im Einzelfall noch so oft verletzt, mag sie im bürgerlichen Gesetz noch so wenig Wirklichkeit werden, ihre prinzipielle Anerkennung ist für das Proletariat ein großer Gewinn. Zudem sie es auf den Boden der Gleichberechtigung mit dem Unternehmertum stellt, verleiht sie ihm nicht nur eine wuchtige Waffe, sondern erleichtert auch den Einblick in das Wesen der Klassengesellschaft. Der Klerikalismus hingegen kennt grundsätzlich keine Rechtsgleichheit. Nicht nur seine Weltanschauung, seine ganze Rechts- und Gesellschaftsauffassung ist dualistisch. Ihm knüpft sich das Recht an den Stand, auf den sich, wie das Recht, so die Gleichheit beschränkt. Man vergegenwärtige sich, wie noch Leo XIII. die Ungleichheit in der Gewalt und in den Ständen, die ständische Rechtsverschiedenheit nachdrücklich gefordert hat! Daß eine solche der modernen Ideenwelt ins Gesicht schlagende Theorie das Selbstbewußtsein der darin befangenen und erzogenen Arbeiterschichten schwächt, ihnen die Erkenntnis des kapitalistischen Klassenrechtes erschwert, ihre Aufrechterhaltung hintanhält, bedarf keiner näheren Darlegung. Schließlich, wenn sich das Erwachen auch dieser Teile des Proletariats nicht mehr verhindern läßt, wird der ständische Gedanke zur Handhabe, den Charakter der Bewegung zu fälschen, Wesen und Ziel derselben zu

verdunkeln. Die Gewerkschaftsbewegung ist dem Klerikalismus keine Klassen-, vielmehr eine Standesbewegung, die ein Standesrecht erstreben und schlimmstenfalls im Rahmen kirchlicher Approbation erkämpfen darf, der jedoch organisch und gleichberechtigt die übrigen Stände gegenüberstehen, daher eine nach diesen Prinzipien aufgebaute Volksvertretung — eine Perspektive, welche die Welt Herr Sike verdankt — das Proletariat jederzeit majorisieren könnte.

Das dualistische Wesen der Ideologie erleichtert mithin die Verschleierung wirtschaftlicher Gegensätze zu dem Zwecke, verschiedenartige Volkselemente politisch zusammenzuhalten. Das letztere ist in Deutschland um so mehr der Fall, als das Programm des Zentrums ein Kompromiß zwischen Bourgeoisie und Mittelständen darstellt und trefflich in die Tendenz der Gegenwart paßt, die letzteren wider den Umsturz zu mobilisieren. Damit ist bereits ausgesprochen, daß die Politik der Partei auf der Übereinkunft von Fall zu Fall steht. Es fällt dabei zwar das Programm recht mager und verwaschen aus, aber man gewinnt jene bewundernswerte Beweglichkeit der Taktik und geht jeder unbequemen grundsätzlichen Stellungnahme aus dem Wege, die sich der Klerikalismus allerdings leicht zu erlassen vermag, da das Dogma mit prinzipieller Schärfe alle „liberalen Errungenschaften“ verwirft und zur reaktionären Ergänzung des politischen Programms jederzeit herangezogen werden kann.

Die letztere Bemerkung mag verwunderlich erscheinen, gleichwohl trifft sie zu. Die bürgerlichen Forderungen der Kultus- und Gewissens-, der Lehr-, Meinungs- und Pressefreiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, das Recht der Völker, sich als Nationen zu konstituieren und sich selber zu bestimmen, die Ablehnung der Legitimität und so fort hat die Kirche grundsätzlich niemals anerkannt und konnte es nicht, weil sie dazu dienten und dienen, auch ihre Macht zu brechen, sie in die Rolle eines Sakaien der bürgerlichen Wirtschaftsordnung herabzudrücken. Freilich bietet auch hier der Probabilismus das Mittel, sich mit ihnen je nach der Gelegenheit abzufinden. Was tut sich nicht der deutsche Klerikalismus auf seine Forderung der Toleranz, der Parität zugute! Zur Kennzeichnung des grundsätzlichen Zwiespalts, der sich hinter klerikalen Forderungen dieser und ähnlicher Art verbirgt, mag hier die Auslassung eines der seinerzeit in jenen Kreisen meist gelesenen Schriftsteller, eines italienischen Jesuiten, gerade über Toleranz und Kultusfreiheit eine Stelle finden als ein Beweis, wie die Anrufung der modernen Freiheiten im Sinne der Kirche nur den Zweck haben soll, der Freiheit zu guter Stunde den Garaus zu machen. Der Gewährsmann schreibt: „So verlangen die Katholiken in gewissen Ländern Unterrichtsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit, nicht als ob diese Freiheiten an und für sich ein Gut wären, sondern weil es in jenen Ländern, wo der Unterricht, das Wort, die Presse ganz und allein in den Händen der Andersgläubigen und im Dienste des Irrtums sind, schon etwas Gutes ist, wenn man nur einen Strahl der Wahrheit durchscheinen lassen kann. . . . Daraus folgt nicht, daß, wenn die Katholiken den andersgläubigen Kultus verbieten, die Andersgläubigen auch das Recht haben, den katholischen Kultus zu verbieten, . . . weil, wenn von Protestanten die Rede ist, ihre Prinzipien selbst fordern, daß sie auch den Katholizismus dulden, während den Katholiken ihre Prinzipien das verbieten. . . . Die Freiheit, welche der Protestantismus den Seinigen gibt, ist so unbegrenzt, daß sie sich sogar so weit erstrecken muß, den Katholizismus zu dulden, und es ist ein augenscheinlicher Widerspruch, wenn sie ihn verbietet. Der Katholizismus dagegen handelt nur im Einklang mit

seinen Prinzipien, wenn er jeden anderen Kultus verbietet. . . Nur die Wahrheit (um es klar herauszusagen) hat das Recht frei zu sein, und dieses Recht kann in Ewigkeit nie dem Irrtum zustehen: Wie könnte man den Verkauf der Heilkräuter erlauben, wenn man auch den Verkauf der Giftpflanzen gestatten müßte?" Und der deutsche Übersetzer fügt dem die charakteristische Wendung an, man müsse die Freiheit nicht nur zur Verteidigung und Abwehr gebrauchen, sondern nach dem Siege streben, um durch einen entscheidenden Sieg dem Zustand der Freiheit als einem Kriegszustand ein Ende zu bereiten.¹

Gewiß — man ist heute nicht mehr ganz so offenherzig und drückt sich vorsichtiger aus. Aber die Auslassungen spiegeln trefflich die Grundsätze wider, aus denen heraus nicht nur die Forderungen der Toleranz, der Gewissens-, Lehr- und Pressefreiheit, sondern alle sogenannten bürgerlichen Freiheiten dogmatisch verworfen wurden und werden. Nun wird man ja derartige Maximen lediglich aus den Interessen der Kirche heraus nie und nirgend anwenden, wie auch die klerikale Bourgeoisie sie nie und nirgend benutzen wird zur Herstellung der Kirchenmacht im Sinne der Kirche. Wohl aber tritt die Bourgeoisie selber immer reaktionärer auf, findet sie im Dogma ein Arsenal von Waffen, die sich bei dem heutigen Stande der gesellschaftlichen Entwicklung ausschließlich gegen den Emanzipationskampf des Proletariats richten lassen. Hat doch beispielsweise der belgische Klerikalismus die frühere Verfassung des Landes mit Berufung auf seine probabilistische Unpassungsfähigkeit so lange gepriesen, bis er die Macht besaß, sie mit Berufung auf das Dogma rückwärts zu revidieren. Und die Berufung auf das Dogma spielt auch beim deutschen Klerikalismus eine große Rolle. Auch er führt jede Aktion in doppelter Weise, in Presse und Versammlungen, vor allem aber in der Kirche, und das letztere wird in der Folge noch mehr der Fall sein als bisher, nachdem das neue Vereinsgesetz den Frauen das aktive Eintreten in die Politik ermöglicht hat.

Man vernimmt oft, es solle das Sublime und Erhabene im Christentum nicht bekämpft werden, und man pflegt daher zwischen den Lehren Christi und dem Klerikalismus, dem heutigen kirchlichen System, zu unterscheiden. Der Vergleich ist mehr als eine bloß historische Parallele. Er weist auf den Dualismus der klerikalen Gesellschaftsauffassung, aus dem der wirtschaftliche und politische Antagonismus der Klassengesellschaft hervorscheint; er deutet an, daß die proletarische und bourgeoise Auslegung des Christentums zwei Dinge von verschiedener Wesenheit sind. Es wäre jedoch verfehlt, das dogmatische Moment aus dem Begriff des Klerikalismus auszuschalten. Dieser gipfelt vielmehr in einem Komplex von Dogmen, in denen sich für die Kirche und ihre Bourgeoisie recht eigentlich das Wesen des Christentums darstellt, da sie eine machtvolle Waffe des Klassenkampfes bilden. Presse- und Meinungs-freiheit, Demokratie und Rechtsgleichheit sind aber unerläßliche Forderungen des Proletariats; die Bahn zur Befreiung kann sich dieses gleich wenig von Dogmen wie von Polizei- und Zwangsgesetzen sperren lassen. Es steht zum Dogma wie zu jeder anderen ideologischen Erscheinung der Klassengesellschaft; den Maßstab seines Verhaltens findet es auch hier lediglich und ausschließlich in den proletarischen Interessen, in den ökonomischen Willenspotenzen der eigenen Klasse. So sehr es geboten ist, die religiösen Empfindungen des christ-

¹ Secondo Franco, S. F., Handbuch populärer Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwendungen gegen die Religion. Ein vollständiges Verzeichnis aller religiösen, politischen und sozialen Irrtümer unserer Zeit. Wien 1874. Bd. II, S. 202 ff.

lichen Proletariats mit gebührender Schonung zu behandeln, so wenig schiert es die Arbeiterklasse, wenn der klerikale Bourgeois seinen zartbesaiteten Kirchenglauben durch die proletarische Kampfmethode verletzt fühlen will, fintemalen er sich immer eifriger bemüht, den ganzen Sozialismus als die Pest im Reiche Gottes orbi et urbi zu denunzieren. Unbedingt und entschieden und in jedem Falle sind freilich auf diesem Gebiet alle Praktiken bürgerlicher Art abzulehnen, bürgerlicher Aufklärer und bürgerliche Kulturkämpferei, die nur im Interesse der klerikalen Bourgeoisie gelegen wäre, daher sie dieselbe denn auch bei jeder Gelegenheit zu provozieren sucht. Was einzig Geltung beanspruchen darf, ist die proletarische Bewegungsmethode, wie sie der wissenschaftliche Sozialismus, sagen wir es rundheraus, wie sie der Marxismus vorgezeichnet hat. Wer den Boden des letzteren verläßt, begibt sich gegenüber dem Klerikalismus der einzig tauglichen Waffen.

Im Kampfe mit diesem erwächst den sozialistischen Grundlehren vielleicht die bedeutsamste Belastungsprobe. Die scholastische Eigentumsauffassung erkennt das Existenzrecht des Individuums an, verlangt, daß die Eigentums-gestaltung gewissermaßen eine Manifestation dieses Rechtes sei. Insofern steht sie nicht nur in einem Gegensatz zum Probabilismus, sondern auch zur kapitalistischen Warentheorie in ihrer Anwendung auf den Menschen, gewährt sie dem christlichen Proletariat die Möglichkeit einer immerhin freimütigen Kritik an den Erscheinungen des Kapitalismus. Aber ihre Anerkennung des Existenzrechtes ist im Grunde doch nur ein Ausdruck der mit der feudalen Wirtschaftsstufe verbundenen Notwendigkeit, den Fundus in die Hand des Bewirtschafters zu legen. Daher sieht sie im Privatbesitz an den Produktionsmitteln ein Gesellschaftsinstitut von zwar nicht absolut, aber doch quasi natur-rechtlicher Bedeutung; selbst bei größter Schärfe der Kritik gegenüber den Einzelercheinungen tastet sie im Prinzip die privatwirtschaftlichen Grundlagen des Kapitalismus nicht an. Das höchste, wozu sie sich aufzuschwingen vermag, ist der Gedanke einer gesellschaftlichen Reorganisation auf der Grundlage des Privateigentums, und träte dabei selbst an die Stelle des privaten der genossenschaftliche Kapitalismus, es geschähe damit dem kapitalistischen System gewiß kein Abbruch. Mit dem politischen Programm des Klerikalismus hat eine solche Idee natürlich gleich wenig zu tun wie jene aus einer Mischung ökonomischer und dogmatischer Vordersätze abgeleiteten Forderungen klerikaler Wirtschaftspolitiker, kodifizierte Ständerechte zu schaffen, zumal, soweit die Arbeiterklasse in Frage kommt, durch Genossenschaften, Kredit-, Einkaufs- und Absatzinstitute dem landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbesitz auf umfassender Stufenleiter höhere Betriebsformen zu ermöglichen, die gewerbliche Zwangsinnung zu einer Arbeits- und mittelbaren Besitzgemeinschaft zu erweitern mit dem Rechte, die Großindustrie zwangsweise abzulösen und städtische Magazinmonopole bei öffentlicher Preisregulierung zu errichten. Das Gesamt solcher Vorstellungen spielt jedoch im Gedankenkreis des christlichen Proletariats eine bedeutende Rolle, und man wird zugeben müssen, daß es in proletarischer Prägung eine in seiner Art großzügige Gesellschaftsidee enthält, mit der nur von sicherer theoretischer Grundlage aus eine ausgesprochene Auseinandersetzung möglich ist. Denn es fragt sich: Ist jene Gesellschaftsidee, praktisch durchführbar in dem Sinne, daß ihre Realisierung die Befreiung der Arbeiterklasse bedeutet? Zunächst eine politische Parteifrage, schlägt sie um in die wissenschaftliche: Ist die sozialistische Theorie vom Mehrwert richtig? Nicht ohne

tieferen Grund richtet sich der konzentrische Angriff der klerikalen Autoritäten gerade gegen diese. Und wer sie preisgibt, verliert — es sei wiederholt — gegenüber dem ständischen Prinzip den Boden, woher es kommen mag, daß vereinzelte sonderbare Baumeister des Zukunftsstaats auf die unfruchtbare Negationspolitik der Sozialdemokratie schelten und die Meinung vertreten konnten, just der Klerikalismus habe die Partei zu positiver Arbeit getrieben und werde sie auf diesem Wege weiter treiben.

Nicht anders steht es um den historischen Materialismus. Der Revisionismus war ja bemüht, seine Unmöglichkeit als geschichtswissenschaftliche Forschungsmethode darzutun. Bernstein vor allem sieht sich in den Werken der Cathrein, Besch e tutti quanti als profunden Denker gepriesen, mitunter auch seitenlang ausgeschrieben. Allerdings ist die Berufung auf Bernstein wohl am wenigsten beweiskräftig. Seine kritische Stellung zum historischen Materialismus erwuchs aus seinen Arbeiten über die englische Revolutionsgeschichte, die ihn stellenweise mit der Methode nicht fertig werden und die ökonomischen Unterlagen geistiger Strömungen nicht in erschöpfender und befriedigender Weise aufdecken ließen. So ging ihm die Erleuchtung auf, daß die Menschen Köpfe haben und mit den Köpfen ihre Geschichte machen. Es ist schließlich ein menschlicher Zug, wenn Bernstein seitdem die Mängel seiner Darstellung als Mängel der Methode sieht, freilich sollte man niemand zumuten, ihn als Zeugen wider die materialistische Geschichtsmethode gelten zu lassen.

Nur dann ist der Dogmatismus der christlichen Arbeiterschaft zu überwinden, wenn die historische und ökonomische Bedingtheit seiner Entstehung, Entwicklung und jetzigen Form aufgezeigt, wenn er in das Bereich des Natürlichen gezogen und sein Klassencharakter nachgewiesen wird. Das dogmatische System muß von den christlichen Massen als ökonomische Willenspotenz der klerikalen Bourgeoisie begriffen werden. Diese Erkenntnis vermag die bürgerliche Wissenschaft, vermag selbst der naturwissenschaftliche Materialismus nicht zu vermitteln. Nichts offenbart wohl die wirtschaftliche Bedingtheit aller Ideologie schärfer als die Tatsache, daß gerade die Resultate der modernen Naturwissenschaften dazu dienen konnten, das Dogma vor der christlichen Arbeiterschaft als im Einklang mit der Wissenschaft befindlich hinzustellen. Man bestreitet den Entwicklungsgedanken nicht mehr und macht der Darwinischen Theorie lediglich noch zum Vorwurf, daß sie mit äußeren Ursachen operiere statt mit inneren Entwicklungstendenzen. Kurz entschlossen streicht man gar anderthalb Jahrtausende christlicher Geistesentwicklung und geht auf den Kirchenvater Augustinus zurück. Qui vivit in aeternum, creavit omnia simul. Im Anschluß an diese Schriftstelle entwickelte Augustinus „die Theorie von nur einem einzigen Schöpfungsakt“, „durch welchen Gott die Urmaterie geschaffen, sie aber mit Kräften und Entwicklungstendenzen ausgestattet habe, so daß die Weiterentwicklung dann das Resultat der Naturkraft war, zu dessen Erzielung wieder die Zeit verlief, welche der natürliche Hergang der Dinge erforderte“. Die Theorie, nach welcher die Urmaterie die Urfänge und Samenköerner der Weiterentwicklung enthalte, zeige die Möglichkeit einer Vereinbarung zwischen Deszendenz- und Schöpfungslehre, die von jener nichts zu fürchten habe.¹ Oder man nehme die „ideale Erklärung“, welche dem mosaischen Schöpfungsbericht seinen Widerspruch zu allen Tatsachen der Geologie und

¹ Apologetische Vorträge. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. W.-Glabbach 1904. Heft 1, S. 57.

Astronomie nehmen und die Inspiration retten soll. Sie „trennt den biblischen Schöpfungsbericht vollständig von dem naturwissenschaftlichen Bericht. Sie legt mit Recht den Schwerpunkt auf das, was der Schöpfungsbericht eigentlich an Offenbarungswahrheiten dem Menschen mitteilen wolle. Nun aber handelt es sich bei dem biblischen Schöpfungsbericht vorab um den Monotheismus und die Einführung beziehungsweise Rechtfertigung der jüdischen Sabbatfeier. Diese beiden Lehren bilden den Offenbarungsinhalt des Schöpfungsberichtes, der als solcher zu unterscheiden ist von den naturwissenschaftlichen Anschauungen des Verfassers; denn hier spricht dann dieser als Kind seiner Zeit. Die Theorie betont mit Recht, daß die Bibel kein Lehrbuch der Naturwissenschaften sei; so wenig es als Aufgabe Christi bezeichnet werden kann, den Menschen eine Vermehrung ihrer Naturkenntnis zu bringen, also sie etwa zu belehren über den Bau von Eisenbahnen, Seedampfern, über Elektrotechnik, Telephon, Telegraph, ebenso liegt es außerhalb des Rahmens des biblischen Schöpfungsberichtes, dem Menschen Offenbarungen zu geben über Astronomie, Geologie, Geographie usw. In allen diesen Dingen zeigt sich der Verfasser als Kind seiner Zeit; in diesen Fällen als Anhänger des altorientalischen (babylonischen) Weltbildes. In seiner Darstellung ist er zudem von seinen „Quellen“ beeinflusst. Die Erforschung der assyrisch-babylonischen Keilschriften zeigt den Schöpfungsbericht der Bibel auf dem Boden der altorientalischen Weltanschauung entsprossen; aber nicht in purer Abhängigkeit, sondern der Verfasser bekämpft die babylonische Mythologie, wenn er auch mit babylonischen Ausdrücken arbeitet.“¹

Der Historiker kann nur lächeln ob solch pfiffig hilfloser Vereinbarungsversuche, die den Zwang der Tatsachen um sein Recht prellen möchten. Es soll dabei nicht bestritten werden, daß es die christliche Arbeiterchaft mit jenen Auslegungen ernst meint. Der Dogmatismus ist die geschichtlich gegebene Form, an welche ihre Klassenideologie anknüpfte. Sie verteidigt in ihr die ökonomische Potenz, und der unentwickelten Form des Klassenwillens ordnet sich die Logische unter. Solange jene währt, wird ihr wissenschaftlicher Apparat nur die Afterwissenschaft der klerikalen Bourgeoisie sein können.

Als Teilhaberin am kapitalistischen Produktionsprozeß konnte die klerikale Bourgeoisie von der modernen Wissenschaft nicht unberührt bleiben. Ihr wie der Kirche lag zudem daran, den Besitzstand, welchen die klerikale Weltanschauung auf den Hochschulen, in den liberalen Berufen, in Verwaltung und Justiz aufwies, zu erhalten und zu vergrößern. Demgemäß beileistete sich Leo XIII. nicht nur, die alten Dogmen in einer Form vorzutragen, die dem modernen Empfinden am wenigsten anstößig war, er empfahl auch angelegentlich die Betätigung in den wissenschaftlichen Disziplinen. Der Versuch, zwischen Dogma und Wissenschaft einen tieferen, harmonischen und befriedigenden Ausgleich zu suchen, lag gewissermaßen in der Luft. Vom anderen Ende aber zwang die sozialistische Aufklärungsarbeit auf den gleichen Weg. Die Gegner haben sich zwar seinerzeit im Spott über die „roten Wanderredner“ kaum genug tun können. Wie manche Mängel auch der Agitation angehaftet haben mögen, es erwuchs daraus dem Klerikalismus die unerbittliche Notwendigkeit, sich mit den Resultaten der modernen Wissenschaften auch vor den Massen abzufinden und sie der eigenen Agitation einzuverleiben. Die Wirkung blieb nicht aus. Wer dem naturwissenschaftlichen Materialismus so

¹ Apologetische Vorträge. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. M.-Stadbach 1904. Heft 1, S. 57.

weit entgegenkommt, seine Vereinbarkeit mit Dogma und Wunder zu behaupten, indem er das theologische Wunder der Genesis mit dem natürlichen Entwicklungsgang erfüllt, muß gewärtig sein, daß auf das theologische Wunder des Neuen Testaments, die sogenannte Erlösung, der gleiche Grundsatz der natürlichen Entwicklung angewandt wird. Der naturwissenschaftliche Materialismus des Bürgertums wird in den Händen des Proletariats selbsttätig zum gesellschaftlichen, zum historischen, und auch der Klerikalismus hat sich gegen diese Schlußfolgerungen jedes wirksamen Argumentes begeben. Ist vom bürgerlichen Standpunkt nichts einzuwenden gegen die Vereinbarkeit von Dogma und naturwissenschaftlichem, dann vom proletarischen nichts gegen die Vereinbarkeit von Dogma und historischem Materialismus, eine Verkopplung, bei der freilich das Dogma notwendig in die Brüche geht.

Solange das Liebhäugeln mit der modernen Wissenschaft im Interesse der klerikalen Bourgeoisie lag, fand die Kirche keine Einwendungen. Erst als der materialistische Gedanke im christlichen Proletariat Fuß zu fassen und seine Spannung wider die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu vertiefen begann, erhob sich das Gezeter über den Modernismus. Es wurde von den sogenannten Modernisten an und für sich mit Recht hervorgehoben, wie eigentlich Leo XIII. der Urheber ihrer Bestrebungen sei. Gleich zutreffend ist ihre Verwahrung gegen das ihnen unterschobene philosophische System. Sie übersehen freilich, daß Leo XIII. lediglich den Nutzen der kapitalistischen Gesellschaft im Auge hatte, während er den Klassenkampf des Proletariats mit der ganzen Salbung pontifikalischer Grobheiten, zu denen heiliger Zorn den Kurialstil von jeher befähigte, in Grund und Boden verdammt. Und war ihre Tätigkeit auf den verschiedenen Wissensgebieten nicht getragen von einer einheitlichen und geschlossenen philosophischen Tendenz, sie besaß doch eine gemeinsame praktische Norm in den Interessen der Bourgeoisie. Vom kapitalistischen Standpunkt wurde ihre Wirksamkeit ein Verbrechen, als sie in der Dialektik der geschichtlichen Bewegung zur Handhabe des proletarischen Materialismus wurde, der das dogmatische Denken in den Massen zerlegt.

Wie oft die Päpste ihre Sendbriefe wider die Entwicklung der Menschheit in die Welt sandten, noch keiner hat den Fortschritt aufgehalten. Das Rad ist im Rollen. Das christliche Proletariat gerät schon kraft der Tatsache der gewerkschaftlichen Organisation in immer stärkeren Gegensatz zum Autoritätsbegriff, wie die Kirche ihn versteht und verstehen muß, und in diesem Gegensatz wird mit der Verschärfung der Klassenkämpfe sein dogmatisches Denken untergehen.

Gemeindesteuern.

Von Paul Hirsch.

I.

Der Vorschlag des Genossen Hans Schiller in Nr. 13 der „Neuen Zeit“ auf Abänderung unseres die Abschaffung aller indirekten Steuern fordernden Programms verdient auf das entschiedenste zurückgewiesen zu werden. Bedeutet dieser Vorschlag doch nicht mehr und nicht weniger als das Aufgeben unserer Agitation gegen die Belastung des Volkes durch Lebensmittelpöle, nicht mehr und nicht weniger als eine schroffe Brüstierung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die im Jahre 1902 mit allen ihr zu